

## FAQ

## Noch Fragen?



# Ungleichheit oder Verelendung?

Die Rede von Ungleichheit ist den gegenwärtigen sozialen Entwicklungen nicht mehr angemessen, sagen Soziolog\_innen wie Saskia Sassen, Zygmunt Bauman, Loïc Wacquant oder Claus Offe. Der Begriff der Ungleichheit setzt nämlich zwei Seiten voraus, die beide (noch) etwas haben, das dann eben ungleich verteilt ist – zum Beispiel Güter, Einkommen oder Reichtum.

Wenn wir uns die gegenwärtige globale Situation vor Augen halten, ist diese Bedingung nicht gegeben: Die große Masse der Menschen ist bereits von jeglicher Verteilung ausgeschlossen und lässt sich somit nicht mehr wirklich vergleichen. Verteilungsgerechtigkeit setzt einen wie auch immer gearteten Maßstab voraus, und der ist bereits verloren gegangen. Debatten, die sich um die Gerechtigkeit von Ungleichheit drehen, liegen daher schon von vornherein daneben.

Besser und angemessener ist es, die Logik des Ausschlusses in den Mittelpunkt zu rücken. In diesem Sinne hat beispielsweise Slavoj Žižek von »neuen Mauern« gesprochen. Damit sind nicht nur die sichtbaren Grenzzäune gemeint, sondern auch die Mauern, die die Gesamtlogik von Innen und Außen bestimmen. »Außen« sind nicht nur diejenigen, die sich außerhalb der territorialen Grenzen und damit im »Nirgendwo« aufhalten, wie die Flüchtlinge und globalen Lagerbevölkerungen.

»Außen« sind diejenigen, die vom globalen Kapitalismus ausgeschlossen werden, d.h. die Deklassierten, Überflüssigen und Enteigneten. »Innen« sind diejenigen, die sich im Inneren des Kapitalismus befinden. Die Differenzierung von Innen und Außen geht demnach der Ungleichheitsdebatte und der Frage nach der Verteilung voraus. Dies ist die Logik des Kapitals, und der müssen wir uns zuwenden.

Der Unterschied von Innen und Außen hat einen physischen Charakter. Als Beispiel: Gesetze existieren nicht nur in den Köpfen der Menschen. Sie werden physisch erzwungen. Das Territorium, auf dem diese Durchsetzung stattfindet, ist materiell. In diesem Sinne sind Gesetze immer verkörpert. Der universelle Anspruch jeder Gesetzesformulierung steht so im Konflikt mit seiner physisch-materiellen Existenz und Reichweite. Das sieht man z.B. schon an Grundsätzen, die im Grundgesetz verankert sind. Da heißt es im Artikel 1: »Die Würde des Menschen ist unantastbar.«

Nun ist aber klar, dass die Außenpolitik der Bundesregierung und die Lage »der« Menschen dieser Forderung nach Gerechtigkeit nicht entspricht. Das kann sie auch nicht, weil es eigentlich ungefähr so heißen müsste: »Die Würde der im deutschen Territorium lebenden Menschen ist unantastbar.« Damit steht hier der Anspruch auf universelle Gerechtigkeit der nationalstaatlichen Logik von Innen und Außen entgegen. Die Innen-Außen-Differenzierung geht dem Verallgemeinerungsanspruch von Normen oder Werten voraus. Für den linken Diskurs bedeutet das, dass es den Begriff der Ungleichheit nicht ohne einen sozial-ökonomischen Rahmen geben kann.

Leider wird in den meisten Debatten davon ausgegangen, dass Marxens Prognose von der »völlige(n) Verelendung der unmittelbaren Produzenten« sich nicht erfüllt hat und dass daher seine Theorie nicht mehr auf die heutige Zeit angewendet werden kann. Was wir daher brauchen, so wird argumentiert, ist eine Diskussion um die gerechte Verteilung des Reichtums.

Wenn man aber die Dynamik des Kapitalismus gleich von Anfang an (wie von Marx und Engels im Kommunistischen Manifest ausgeführt) als globale versteht, muss man zu dem Schluss kommen, dass es sich genau anders herum verhält: eine große Masse der Menschen muss sich aufgrund von Landraub, Akkumulation, Urbanisierung und genereller Ausbeutung vom Abfall der anderen ernähren oder muss aufgrund von Hunger und Krankheiten elendig sterben. Marxens historische Analyse der Kapitalakkumulation ist daher aktueller denn je. Gewalt, wie Marx es im Kapital ausführt, ist eine »ökonomische Potenz«. Die gegenwärtige Verelendung der Massen, die sogenannte »Lumpen-Urbanisierung«, die aus der Akkumulation des Kapitals stammt, ist der sichtbarste Ausdruck dieses Begriffes.

Ungleichheit, global gesehen, ist daher nicht einfach nur ein Verteilungsproblem, das wir in unseren Gerechtigkeitsdiskursen behandeln sollten. Was sich wirklich dahinter versteckt, ist die Logik der Kapitalakkumulation. Um ein Innen zu haben, muss nach dieser Logik immer ein Außen existieren, durch das die Dynamik vorangetrieben wird. Politische Ökonomie und Gerechtigkeit sind daher zwei Seiten derselben Medaille. ●

Christian Lotz